

# Vor 100 Jahren

## Soldatenleben (4)

Klaus-Dieter Klauser

### Ruhe nach dem ersten Sturm

Nach drei Wochen Schützengraben war das Regiment des Infanteristen Hertmanni am 1. Mai wieder in Suwalki. Sein Kollege Zeyen hatte sich freiwillig zu einer Patrouille gemeldet und wäre beinahe ums Leben gekommen.

„Der Mai ist schön, aber hier blüht noch nichts, außer Gänseblümchen“, so Hertmannis erste Feststellung, nachdem seine Gruppe von einem 20 km langen Fußmarsch wieder „zu Hause“ war. Er habe Hindenburg gesehen, als dieser auf Inspektionsreise mit dem Auto durch Suwalki fuhr und einige Stellungen besichtigt habe. Suwalki selbst habe er nach seiner Rückkehr nicht wieder erkannt; die Anlagen der Stadt seien ordentlich hergerichtet, die Straßen seien reinlich und das deutsche Militär überwache alles.

Man genoss den Frühling. Das Wetter erlaubte sogar Baden im Freien, was man zur Desinfizierung nutzte (4.5.). Man kochte Kakao mit kondensierter Milch im Hof des Quartiergebers und trank anschließend Cognac, den ein Unteroffizier gestiftet hatte. Das Trinkwasser aus Ziehbrunnen sei nicht ohne Abkochen genießbar; man müsse sogar aufpassen, dass

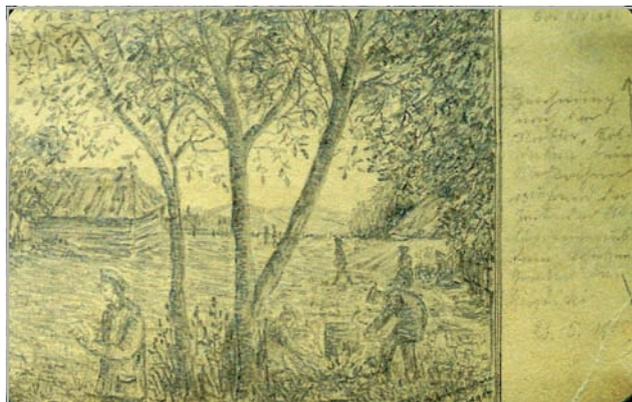
man keine Kaulquappen mit herunterschluckte. Die Straßen seien derzeit sehr staubig, nach dem Marschieren sehe man aus „wie die Neger“. Es herrsche zwar eine große Hitze „unter Russlands Sonne“, doch das Leben in Suwalki sei „fein“; man schlafe zwar auf festem Boden, doch sei dies immer noch besser, „als draußen vor dem Feind“.

„Die Störche haben Nester gebaut und werden bald Junge haben.“ Dies erinnere ihn an die Habichte zu Hause. Der große Sieg in den Karpaten lasse ihn glauben, dass der Krieg bald zu Ende gehe, doch die bange Frage, wohin man sie dann wohl schicken möge, zeigt seine Skepsis. An seine Verwandten gerichtet, deutete er an, dass seidene Wäsche wohl einen guten Schutz gegen Ungeziefer bieten würde. Seine gefütterte Unterhose böte nämlich allen möglichen Tierchen „aus dem Futter heraus schönste Angriffsmöglichkeiten“. Er beschrieb sodann die Plagegeister: Man unterscheide drei Arten von Läusen: „eine dicke braune, von uns Biene genannt, eine ganz kleine hellrote, die beißt am schlimmsten, und noch eine mittelgraue. Außerdem gibt es Flöhe, Wanzen und Kopfläuse.“ So sei man geplagt, aber dennoch guter Dinge; man hoffe, dass Gott helfe, und warte ab (6.5.).

In den nächsten Tagen ging das spannende Leben weiter und man ver-

brachte sie mit Turnspielen, Briefeschreiben und Zeichnen (9.5.). Am 12. Mai gegen 2 Uhr in der Nacht erfolgte der Abmarsch aus Suwalki in Richtung Norden. Nach einem anstrengenden Marsch durch Staub und Hitze erreichte man gegen 19 Uhr die Ortschaft Kleszczowek, wo das Nachtlager aufgeschlagen wurde. Morgens um 4 Uhr ging es weiter über Lugiele nach Wizajny, unweit der litauischen Grenze (ca. 35 km nordwestlich von Suwalki). Die Ortschaften lagen alle an einem See, sodass man „ausgiebig Gebrauch“ von ihrem Wasser machte. Hertmanni beschrieb die Gegend als „sehr schön, ausgezeichnetes Ackerland“ (13.5.).

Der nächste Brief wurde erst 9 Tage später, am 22. Mai, verschickt. Der Grund hierfür waren heftige Kämpfe gegen die Russen, für die der Krieg „sehr blutig“ war. Obwohl die Russen dreifach befestigt waren, gelang es, sie zu überwältigen, Waffen und Munition zu beschlagnahmen und zahlreiche Gefangene zu machen. Diese Kampfhandlungen haben Hertmanni sehr beeindruckt: „Der Krieg ist furchtbar. Es ist nicht zu sagen. ... Ich war an einer Stelle so im Feuer, dass ich nicht mehr glaubte, heil heraus zu kommen. Gott hat mich beschützt. Italien hat uns ja nun auch den Krieg erklärt. Möge uns auch dort das Glück hold sein und bald Friede werden.“ Einige Tage vor-



Links: Gehört am See von Wizajny (13.5.1915). Rechts: In der Divisionsreserve Kiviski.

(Zeichnungen: F. Hertmanni)

her war eine Scheune abgebrannt, in der sein Regiment Quartier bezogen hatte. 11 Mann, darunter ein Soldat namens „Tannen aus Recht“, seien dabei umgekommen. Hertmanni bat seine Angehörigen, „den Leuten aus Recht“ nicht zu sagen, dass der Sohn verbrannt sei, da man ihnen mitgeteilt habe, dass er gefallen sei. Man habe die verkohlten Leichen unter einer Fichte begraben.

Am 27. Mai schrieb Hertmanni aus dem Schützengraben an der Dubissa (heute Dubysa, Litauen, rund 70 km nördlich von Wizajny): „Die ganze Stellung erstreckt sich dem Flusslauf entlang, Es ist sehr gefährlich. Man darf sich nicht sehen lassen. Die Russen sind auch eingegraben. Sie liegen längs der anderen Seite der Dubissa, nur 700 Meter von uns entfernt. Jeden Morgen machen sie an irgend einer Stelle einen Angriff. Sie wollen unsere Stellung absolut durchbrechen, da sie Ende Mai auf deutschem Boden sein müssten, wenn England noch weiter Geld geben sollte. So sagen die Gefangenen aus. Die russische Artillerie ist hier sehr in Tätigkeit, Das ist für natürlich scheußlich. Unsere Gräben bedürfen noch vieler Arbeit und bei Tage kann man gar nicht daran arbeiten, So hat man Tag u. Nacht keine Ruhe. Tagsüber beobachten wir die Russen und des nachts schanzen wir und machen Stacheldrahtverhaue, Unterstände sind nicht vorhanden. Wir sind also ohne Obdach.“

Der einzige Trost wäre Post aus der Heimat, doch diese komme nicht an. Im Gegensatz dazu drängten die Russen immer wieder nach vorne.

Einige Tage später befand sich Hertmannis Regiment wieder in Ruhestellung, doch wartete man immer noch vergeblich auf Lebenszeichen aus der Heimat. Er fragt nach, ob man Seidenwäsche verschickt habe, denn er sei „ganz verlaust“ und sein Körper „zerbissen“. Schwankend zwischen Kriegsmüdigkeit und patriotischer Überzeugung schrieb er: „Wäre der Krieg doch bald vorbei. Ihr ahnt nicht meine Sehnsucht nach Hause. Aber Mut muss ja sein und die gerechte Sache wird siegen“ (30.5.).

In seinem letzten Brief des Monats Mai (31.5.) berichtete Hertmanni, dass er zur Ausbildung am Maschinengewehr abkommandiert worden



sei und der Unterricht begonnen habe. Er sei gerne mitgegangen; das Leben sei etwas „ungestörter“ als bei der Infanterie und manche Kameraden hätten sie beneidet. Überhaupt sei die Kameradschaft besser, als bei der Kompanie. Heinrich Marquet, der Sohn von Wwe. Franz-Karl Marquet, sowie ein Mayener namens Schäfer, eine ehemaliger Mitstudent,

gehörten zu seinem Zug. „Die Welt ist so groß und doch so klein; überall trifft man Bekannte“, so seine abschließende, versöhnliche Feststellung.

1915	ZEITAFEL (Quelle: Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004)
Anfang Mai:	Österreichisch-ungarische Truppen räumen Galizien weitgehend von russischen Truppen
7. Mai	Versenkung des britischen Passagierdampfers Lusitania durch ein deutsches U-Boot
9. Mai	Beginn der 2. Artois-Offensive der französischen Armee (bis 18.7.)
13. Mai	Südafrikanische Truppen unter Louis Botha erobern Windhuk
20. Mai	Höhepunkt der Kriegszielagitation in Deutschland: die großen Wirtschaftsverbände verlangen umfangreiche Annexionen
23. Mai	Italien erklärt Österreich-Ungarn den Krieg
24. Mai	Die Entente-Mächte fordern von der Türkei eine Einstellung ihrer Aktionen gegen die Armenier
31. Mai	Erster Zeppelin-Angriff auf London